



BITTER THINGS

**NARRATIVE UND
ERINNERUNGEN
TRANSNATIONALER
FAMILIEN**

bi'bak



kitev

BITTER THINGS

**NARRATIVE UND
ERINNERUNGEN
TRANSNATIONALER
FAMILIEN**





Der gemeinnützige Verein kitev ist schon seit vielen Jahren in Oberhausen aktiv. Unsere Arbeit im Quartier setzt auf kollaborative Kunst- und Bauprojekte, die sich durch Beteiligung, Austausch und nachhaltige Veränderung von gesellschaftlichen Strukturen auszeichnen.

Jüngst gerieten wir mit dem Anbringen der Leuchtschriften „VIELFALT ist unsere Heimat“ und „Glück auf!“ auf dem Hochhaus gegenüber dem Hauptbahnhof bundesweit in die Schlagzeilen. Die vielbeachtete und -diskutierte Kunstinstallation rückte das „Oberhaus“, wie wir es nennen, zurück ins städtische Bewusstsein. Das Klingelbrett dieses Gebäudes zeigt 82 Mietparteien an, die sich auf 12 Etagen verteilen. Die Namen der Bewohner*innen klingen in verschiedensten Sprachen und lassen auf unterschiedliche Lebenswege schließen: Kowalski, Demirci, Schmidt, Kovačič, Hadad, Azikiwe – gelebtes Miteinander im Ruhrgebiet. Die Suche nach besseren Lebensbedingungen und Perspektiven für sich und die Familie war schon immer ein Grund, die eigene Heimat zu verlassen.

Ein wesentlicher Grund für die Veränderung des Begriffs „Heimat“ war die Industrialisierung. Sie krepelte die Lebensweisen von Landbevölkerung, Handwerker*innen und Kleinbürger*innen nachhaltig um, griff in die Landschaft ein und machte eine Wanderungsbewegung notwendig, die schon damals international war: Oberhausen ist eine junge, industriell geprägte Stadt.

Einwanderung aus anderen Regionen Deutschlands und zunächst Osteuropas bestimmt die Genealogie Oberhausens. Allein zwischen 1900 und 1910 verdoppelte sich die Bevölkerung Oberhausens von 45.000 auf 90.000 Einwohner*innen.

Innerhalb von sieben Jahren nach dem ersten Anwerbeabkommen mit Italien im Jahr 1955 wuchs die Bevölkerung der Stadt nochmals um 19.000 Zugewanderte auf ihren bisherigen Höchststand von 260.570 Einwohner*innen.

Arbeitsmigration hat das Ruhrgebiet geformt und ist heute allgegenwärtig in ganz Deutschland. Weniger sichtbar sind die Auswirkungen auf Familien, die allzu oft unter Trennung leiden. Den Frauen aus Osteuropa und anderswo, die im Westen fremde Kinder hüten, deren Großeltern pflegen und ihre eigenen Kinder in der Heimat lassen mussten, ist das Ausstellungsprojekt *BITTER THINGS - Narrative und Erinnerungen transnationaler Familien* gewidmet.

BITTER THINGS ist ein Projekt des Kollektivs bi'bak aus Berlin. Gegründet von Malve Lippmann und Can Sungu betreibt bi'bak einen transkulturellen Projektraum in Berlin-Wedding und leistet ausgezeichnete Arbeit an der Schnittstelle von Kunst, Wissenschaft und Nachbarschaft. bi'bak verfolgt mit seinem Programm und seinen Projekten ähnliche Inhalte und Ziele wie kitev.

Ihre Ausstellung *BITTER THINGS - Narrative und Erinnerungen transnationaler Familien* war zuvor in Istanbul, Berlin und Köln zu sehen. Wir freuen uns sehr, sie nun in Oberhausen im Oberhaus nebst einem Begleitprogramm zeigen zu dürfen. Die begleitende Publikation beinhaltet Texte und Interviews, die zum ersten Mal auf Deutsch veröffentlicht werden, sowie Ausstellungsansichten.

Wir danken unserem Kooperationspartner Urbane Künste Ruhr und allen Mitarbeiter*innen des Ausstellungsformats Ruhr Ding: Territorien. Unser besonderer Dank gilt der Stiftung Kultur und Bildung sowie der Vonovia SE, die es durch ihre Unterstützung ermöglicht haben, das Projekt im Ruhrgebiet sichtbar zu machen.

Agnieszka Wnuczak, kitev
Mai 2019

Wenn Urlaubszeit war, kamen die Eltern der Kinder in die Türkei zurück – meistens eben die Väter. Es gab Kinder, da waren nur die Väter in Deutschland, aber es gab zwei Kinder, denen ging es so wie mir: Wir haben uns ausgetauscht, was hast du bekommen, was hat man dir gebracht, wir haben aber nie gefragt: „Geht's dir schlecht?“ oder sowas.

INTERVIEW MIT TÜLAY, MÜNCHEN 2017

Ich schicke Ladegeräte für's Smartphone. Er will das haben. Nicht nur eins. Mama, schick drei oder vier, sagt er. Er hat viele Wünsche, weil ich nicht da bin. Ich kann nicht Nein sagen. Weil ich getrennt von ihm lebe, kann ich nicht sagen: „Mein Sohn, es reicht, ein Ladegerät zu haben.“

INTERVIEW MIT GÜLNAR, ISTANBUL 2017

In den 1960er und 70er Jahren waren es in Deutschland die Kinder der sogenannten Gastarbeiter*innen, die im Heimatland zurückblieben, heute sind es vorwiegend Arbeitsmigrant*innen aus Osteuropa, die ihre Familien verlassen, um in ökonomisch besser gestellten Ländern ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Unsere erste Begegnung mit diesem Phänomen war unerwartet: Durch Gespräche mit Freund*innen und Bekannten stellten wir fest, dass weit mehr Menschen in unserem direkten Umfeld in ihrer Kindheit von ihren Eltern eine Zeit lang getrennt waren, als wir vermutet hatten. Ihre Eltern waren zunächst allein nach Deutschland gekommen, um zu arbeiten. Uns war schnell klar, dass es sich hierbei um einschneidende Erlebnisse handelt, über die aber selten gesprochen wird. Zum einen wohl, weil das Thema in den Familien tabuisiert wurde, zum anderen aber, weil es in Politik und Gesellschaft, auch was die Situation vieler Arbeitsmigrant*innen heute betrifft, ignoriert wird. Gerade von Seiten der Betroffenen sind wir jedoch immer wieder ermutigt worden, uns mit dem Thema zu beschäftigen.

programm aus Filmen, Lesungen und Diskussionen gezeigt. Zur Ausstellung ist in englischer Sprache ein gleichnamiges Buch bei Archive Books erschienen, das mit wissenschaftlichen und literarischen Beiträgen, Interviews, Liedern und Fotos die Thematik interdisziplinär beleuchtet. In Oberhausen wird die Ausstellung zum ersten Mal in einer Fassung mit deutschen Untertiteln gezeigt, ebenfalls gerahmt durch ein filmisches Begleitprogramm. Im Rahmen dieser Ausstellung erscheint auch die vorliegende Publikation in deutscher Sprache.

Wir hoffen, mit diesem Projekt einen differenzierten Überblick über die arbeitsbedingte Trennung transnationaler Familien zu geben, und so eine Lebensrealität stärker in den Blick zu rücken, die für viele Menschen die Normalität darstellt.

Durch die zahlreichen Interviews, die wir im Rahmen des forschungsbasierten Ausstellungsprojektes *BITTER THINGS - Narrative und Erinnerungen transnationaler Familien* geführt haben, stellte sich für uns ein wichtiger Aspekt heraus: Dinge spielen eine zentrale Rolle in den Beziehungen zwischen transnationalen Eltern und ihren Kindern. Die Eltern versuchen trotz geografischer Distanz ihre Rolle auszufüllen, indem sie die materielle Ausstattung und die Bildungskarrieren ihrer Kinder unterstützen. Diese Dinge bzw. Geschenke stehen aber für die Kinder in einem ambivalenten Spannungsfeld von Erinnerung, Schmerz, Hoffnung, Enttäuschung und Freude. Während sie für die Eltern den Wohlstand der Welt in der sie arbeiten widerspiegeln, bedeuten die Dinge für die Kinder in vielen Fällen recht wenig, gehört ihre größte Sehnsucht doch den Eltern. Es sind Dinge, die andere „Dinge“ ersetzen, über die es oft schwer fällt, zu reden. Es sind „bittere Dinge“, so, wie man sie verstehen mag.

Das Ausstellungsprojekt bringt, ausgehend von Erfahrungen transnationaler Familien von den 1960er Jahren bis heute, Erzählungen mit Objekten zusammen, die in den Familien eine zentrale Rolle spielen. Dabei wird reflektiert, was der Eltern-Kind-Beziehung bleibt, wenn der Kontakt auf die materielle Unterstützung und auf Skype-Gespräche reduziert wird. Auf der anderen Seite werden auch die Chancen deutlich, die das im Ausland verdiente Geld den Familien eröffnet.

Uns war es besonders wichtig, sowohl die Perspektive der Kinder als auch die der Eltern zu berücksichtigen und darüber hinaus die gesellschaftspolitischen Umstände, die zu den Familientrennungen geführt haben und heute immer noch führen, in den Blick zu nehmen. Während aktuell die Bestimmungen zu Familiennachzug und -zusammenführung auch im Kontext von geflüchteten Familien neu diskutiert werden, wird durch das Aufzeigen von parallelen Entwicklungen in der Arbeitsmigration gerade rückblickend deutlich, welche langfristigen Narben die Trennung von Familien hinterlassen kann. Umso wichtiger ist es, den Diskurs um das Thema anzuregen, damit durch eine angemessene Aufarbeitung bessere Bedingungen entwickelt werden können.

Die Ausstellung *BITTER THINGS - Narrative und Erinnerungen transnationaler Familien* haben wir 2018 in Istanbul, Berlin und Köln mit einem Begleit-

DIE BITTERKEIT DER FREMDE MAIKE SUHR

**Diebische Fremde, du stiehst die jungen Männer,
Wie dunkle Magie, verzauberst uns mit Geld,
Gnadenlos trennst du Mütter und Kinder.**

In seinem Lied *To ψωμί της ξενιτιάς* (Das Brot der Fremde) verfluchte der griechische Rembetiko-Sänger Stelios Kazantzidis in den 1970er Jahren die Fremde, ihre Verlockungen und die Folgen der Arbeit im Ausland. Denn die Hoffnung auf ein besseres Leben durch Arbeitsmigration forderte damals wie heute ein hohes Tribut: Die Trennung und allmähliche Entfremdung von Zuhause und Familie.

FAMILIENTRENNUNG IN DER ZEIT DER ANWERBEABKOMMEN

Bei der Fremde, die Kazantzidis besingt, handelt es sich zum Zeitpunkt der Entstehung des Liedtextes für zahlreiche Familien aus Griechenland, aber auch aus der Türkei, aus Italien, Jugoslawien und weiteren Ländern Südosteuropas und Nordafrikas um die Bundesrepublik Deutschland. Die in Folge des Wirtschaftsbooms zwischen 1955 und 1963 abgeschlossenen Anwerbeabkommen für ausländische Arbeitskräfte sollten dabei helfen, der erhöhten Produktionsnachfrage gerecht zu werden. Dabei ging man lange Zeit davon aus, dass die Arbeiter*innen, die nach Deutschland kamen, nur für einige Jahre bleiben und anschließend wieder in ihre Herkunftsländer zurückkehren würden. Der Begriff „Gastarbeiter“, der sich in den 60er Jahren etablierte, trägt diesen Gedanken der zeitlichen Begrenzung bereits in sich - eine zu kurz gegriffene Annahme der damaligen Entscheidungsträger*innen,



wie man heute weiß. Denn obgleich die meisten der Arbeiter*innen anfangs tatsächlich zum Ziel gehabt haben mögen, nach ein paar Jahren wieder in ihre Herkunftsländer zurückzukehren, entwickelte sich für viele der neue Wohnort mit der Zeit zu einem neuen Zuhause.

Die Annahme der zeitlichen Begrenzung des Aufenthalts aber prägte die Lebensrealität der Arbeiter*innen - von täglichen Konsumentscheidungen über ihre Wohnsituation bis hin zum Familiennachzug. Man sparte, wo es nur möglich war, um möglichst viel für die geplante Rückkehr auf die Seite legen zu können. Die menschenunwürdigsten Unterkünfte waren leichter zu ertragen mit dem Gedanken daran, dass das Wohnen dort nur auf Zeit sein sollte. Und die Familienangehörigen, in erster Linie die Kinder, wurden oft zunächst bei Großeltern oder anderen Verwandten zurückgelassen. Es wäre ja nur für ein Jahr, vielleicht zwei, und die harten Arbeits- und Wohnbedingungen in Deutschland ließen es ohnehin nicht zu, sich zusätzlich um die Kinderbetreuung zu kümmern. Nicht zuletzt nahm man überhaupt erst für die Kinder diese strapaziöse Zeit auf sich, damit sie es einmal besser haben würden. Sowohl die Verwurzelung am neuen Wohnort als auch eine Reihe von Gesetzen zu Aufenthaltserlaubnis und Familiennachzug führten schließlich in vielen Familien dazu, die Kinder nachzuholen (vgl. Wilhelm 2011: 23-24). Die Wiedervereinigung der oft über Jahre getrennten Familien gestaltete sich jedoch nicht immer einfach: Oft hatten sich die Kinder längst an ihre Großeltern, Tanten oder älteren Geschwister als neue Bezugspersonen gewöhnt. Das vormalige Trauma der Trennung wiederholte sich in diesen Fällen mit dem Nachzug zu den leiblichen Eltern.

Über diese Geschichten der getrennten Familien im Kontext der Arbeitsmigration wurde von Seiten der Betroffenen, aber ebenso in Politik und Öffentlichkeit lange Zeit geschwiegen. Mittlerweile weiß man, dass die Kinder von damals - wegen ihres unsteten Lebens zwischen den Ländern oft als „Kofferkinder“ oder „Pendelkinder“ (vgl. Papoulias 1987) bezeichnet - unter den psychischen Folgen des Verlassenwerdens stark gelitten haben und heute noch leiden. Bindungsprobleme und das Gefühl, nichts wert zu sein, können als Auswirkungen des oftmals unangekündigten Ver-

schwindens der Eltern auftreten, wie Maria Papoulias schon 1987 in ihrem Beitrag *Die Kofferkinder - Mutter-Kind Trennung als Ursache für psychopathologische Reaktionen bei Familien von Arbeitsmigranten* feststellte. Abgesehen von dieser frühen Thematisierung der Problemlage unterlagen die Familientrennung und ihre Folgen gesellschaftlich lange Zeit einer weitgehenden Tabuisierung. Schuldzuweisungen von Seiten der Kinder stoßen nicht selten auf Unverständnis bei den Eltern, die selbst unter der Trennung gelitten und Opfer gebracht haben und die Kritik ihrer Kinder zum Teil als Undankbarkeit wahrnehmen (Wilhelm 2011: 30).

ARBEITSMIGRATION UND FAMILIENTRENNUNG HEUTE

Obwohl man aus den Erfahrungen der sogenannten Kofferkinder um die durch Trennung verursachten Traumata weiß, gibt es auch heute noch auf der ganzen Welt unzählige durch Arbeitsmigration zerrissene Familien. In Deutschland ist der Pflegesektor abhängig von Arbeitskräften aus Polen, der Ukraine, Rumänien und anderen Ländern Osteuropas. Diese modernen „Gastarbeiter*innen“ sind zwar höchst erwünscht, werden jedoch oft schwarz beschäftigt und arbeiten in vielen Fällen rund um die Uhr. Der Familiennachzug ist unter diesen Umständen nicht möglich und von Seiten der Arbeitgeber*innen auch nicht gewollt. Es gibt keine zuverlässigen Daten über die Zahl der zurückgelassenen Kinder in den ehemaligen Sowjetstaaten, allein in der Republik Moldau geht das Informationszentrum für Kinderrechte Chişinău jedoch von 250.000 Kindern aus (vgl. Abé [2012] 2016). In der Ukraine soll die Zahl sogar in die Millionen gehen (vgl. Hitzemann 2011). Durch die große Nachfrage im Betreuungs- und Pflegesektor in den Industrieländern hat sich die Arbeitsmigration in den letzten Jahren zunehmend feminisiert (vgl. Morokvasic 2009), da Care-Arbeit traditionell immer noch weiblich geprägt ist. Während die emigrierten Frauen in fremden Haushalten aushelfen, müssen ihre eigenen Kinder ohne die mütterliche Nähe und Fürsorge auskommen. Stattdessen übernehmen Nachbar*innen, Großeltern oder andere Verwandte die Mutter- bzw. die Elternrolle. Es

bildet sich eine sogenannte „global care chain“ (Hochschild 2000), eine Kette der Pflegeverhältnisse, in deren Zuge sich die Care-Arbeit von der eigenen Familie der Migrant*innen auf die Arbeitgeber*innen-Familie im Ausland verschiebt, woraufhin im Heimatland wiederum Stellvertreter*innen die reproduktive Arbeit übernehmen müssen.

TRANSNATIONALE FAMILIEN UND DIE NEUDEFINITION VON MUTTERSCHAFT

Die transnationale Familie ist weltweit längst zu einem gängigen Familienmodell geworden. Nina Glick Schiller, Linda Basch und Cristina Blanc-Szanton definieren transnationale Migrant*innen als Menschen, die sich in einem sozialen Feld sowohl im Herkunftsland als auch am neuen Wohnort bewegen (vgl. 1992). Die Mobilität der transnationalen Mütter erfordert dabei eine Neudefinition von Mutterschaft (vgl. Millman 2013). Fürsorge zeichnet sich in den transnationalen Familien überwiegend durch ökonomische und materielle Versorgung aus, die körperliche Nähe muss situationsbedingt dahinter zurücktreten. Die Diskrepanzen zwischen alter und neuer Mutterrolle, zwischen den Erwartungen des gesellschaftlichen Umfelds im Herkunfts- und im Aufnahmeland, sind dabei weder für die Kinder noch für die Eltern leicht zu bewältigen. In Fachbeiträgen, Literatur und Populärkultur kommt immer wieder die materielle Ebene zur Sprache, die sich zum Teil in Geldsendungen nach Hause, zum Teil aber auch in Objekten und Geschenken, die an die Stelle der gemeinsam gelebten Beziehung treten, manifestiert.

DIE BEDEUTUNG VON DINGEN UND OBJEKTEN IN TRANSNATIONALEN FAMILIEN

**Lieber Oliven und Brot, bescheiden zuhause,
Als tausend Güter in der bitteren Fremde.**

Auch der Sänger Kazantzidis singt von den materiellen Verlockungen der Fremde, die letztendlich, wie er feststellt, die Nähe zur Familie nicht ersetzen können. Tatsächlich aber stellen die Güter und Geschenke,

die von Arbeitsmigrant*innen zu ihren Familien nach Hause geschickt werden, eine wichtige Ebene in der transnationalen Familienbeziehung dar. Nicht nur legitimieren sie die physische Abwesenheit der Eltern, indem sie die Versorgung der Kinder gewährleisten und ihnen eine bessere Zukunft ermöglichen, sie symbolisieren auch den ökonomischen Erfolg im Ausland. Die finanzielle und materielle Unterstützung durch Familienmitglieder, die im Ausland arbeiten, stellt zudem für viele Länder mit geringer Produktionsleistung einen entscheidenden Beitrag zum Bruttonationaleinkommen dar. In den Philippinen ist das Verschicken von Geschenken seit 1987 sogar staatliches Programm: Philippinische Staatsangehörige können Pakete, die sogenannten *Balibayan Boxes*, zollfrei an Verwandte und Freunde nach Hause schicken.

Sowohl in den Texten und Erzählungen aus der Zeit der Anwerbeabkommen als auch in Bezug auf die transnationale Familie von heute wird immer wieder hervorgehoben, dass die Nähe der Eltern durch nichts ersetzt werden kann. Andererseits müssen transnationale Eltern feststellen, dass sich die Kinder zum Teil schnell an die Geschenke aus dem Ausland gewöhnen und bald Forderungen stellen. Die Verlagerung der Mutterrolle, die sich rein auf die materielle Versorgung reduziert, ist vor allem für die Mütter selbst schwierig. „Für sie bist du die Geldsendung, die Zig-hundert-Euro-Überweisung, die Stimme am Telefon, die man bittet, dieses oder jenes zu schicken, du bist der Wunscherfüllungsautomat“, resümiert eine Ukrainerin in der Kurzgeschichte *Ho Paura* von Halyna Kruk (vgl. Kruk 2013: 13). Wenn sich die Familie einmal an den neuen Lebensstandard gewöhnt hat, ist die neue Rolle der Mutter als Versorgerin aus der Ferne zum Teil nicht mehr umzukehren. Andererseits werde den Kindern durch materielle und finanzielle Unterstützung tatsächlich eine bessere Zukunft ermöglicht und viele Kinder und Jugendliche wüssten dies auch zu schätzen, wie die Rumänistin Janka Vogel in Bezug auf rumänische Familien feststellt (Vogel 2018: 35-36).

Im Zuge der Forschung zum Ausstellungsprojekt *BITTER THINGS*, anlässlich dessen diese Publikation erscheint, wurden zahlreiche Interviews mit betroffenen Kindern und Eltern aus diversen Ländern geführt. Auch hier war die Frage nach der materiellen Ebene in den transnationalen Beziehungen zentral.

Die Interviewausschnitte und ausgewählten Objekte vermitteln einen Eindruck der individuellen Geschichten, die jedes Familienschicksal früher wie heute erzählt.

TRANSNATIONALE FAMILIEN IN DER POPULÄRKULTUR UND IM AKTUELLEN DISKURS

Nur langsam findet das Thema Einzug in den wissenschaftlichen Diskurs und die Forschung. Dagegen war die arbeitsbedingte Familientrennung länderübergreifend in der Populärkultur immer präsent – in Liedern, Literatur und Filmen. Neben dem zitierten Sänger Stelios Kazantzidis finden sich alte und neue Lieder aus der Türkei, aus Jugoslawien, den Philippinen, der Ukraine und Rumänien, von Popmusik über Kinderstars bis hin zum Amateur-YouTube-Video, in denen Menschen über das Verlassenwerden und Vermissten, Hoffnungen, Resignation und die Fremde singen. Diese Stimmen verdeutlichen, wie stark die Herkunftsgesellschaften der Arbeitsmigrant*innen durch das Thema der Trennung geprägt sind.

Mit einem doppelten zeitlichen Fokus sowohl auf die Zeit der Anwerbeabkommen als auch auf die heutige Arbeitsmigration wird in der Ausstellung der Versuch unternommen, persönliche Perspektiven der zurückgelassenen Kinder und transnationalen Familien abzubilden, um die damit einhergehenden Erinnerungen und Hoffnungen, Traumata und gesellschaftlichen Auswirkungen stärker in die Öffentlichkeit zu rücken. Durch den Blick auf die individuellen und doch wiederkehrenden Geschichten werden Parallelen zwischen früher und heute deutlich, anhand derer sich die Notwendigkeit abzeichnet, in Zukunft Lösungen zu finden, sodass Kinder nicht ohne ihre Eltern aufwachsen müssen.

Abé, Nicola ([2012] 2016): Land ohne Eltern. In: Diefenbach, A. (Hg.): *Land ohne Eltern*. Heidelberg, Berlin: Kehler.

Glick Schiller, Nina, Basch, Linda & Blanc-Szanton, Cristina (1992): Transnationalism: A New Analytic Framework for Understanding Migration. In: *Annals of the New York Academy of Sciences*. Issue 645, S. 1-24.

Hitzemann, Andrea (2011): Die Kinder sind die unsichtbaren Opfer. In: neue caritas - Politik / Praxis / Forschung <https://www.caritas.de/neue-caritas/heftarchiv/jahrgang2010/artikel/die-kinder-sind-die-unsichtbaren-opfer> [letzter Zugriff: 01.04.2019].

Hochschild, Arlie (2000): Global Care Chains and Emotional Surplus Value. In: Hutton, W. & Giddens, A. (Hg.): *On the Edge: Living with Global Capitalism*. London: Jonathan Cape, S. 130-146.

Kruk, Halyna (2013): Ho Paura. In: Brunner, K., Sawfa, M. & Onufriv, S. (Hg.): *Skype Mama*. Berlin: edition.fotoTAPETA, S. 7-14.

Millman, Heather L. (2013): Mothering from Afar: Conceptualizing Transnational Motherhood. In: *Totem: The University of Western Ontario Journal of Anthropology*: Vol. 21: Iss. 1, Article 8.

Morokvasic, Mirjana (2009): Migration, Gender, Empowerment. In: Lutz, H. (Hg.): *Gender Mobil. Geschlecht und Migration in transnationalen Räumen*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 29.

Papoulias, Maria (1987). Die "Kofferkinder". Mutter-Kind Trennung als Ursache für psychopathologische Reaktionen bei Familien von Arbeitsmigranten. In: Morten, A. 1987 (Hg.). *"Hören Sie Stimmen?"* Gütersloh, Jakob van Hoddis, S. 49-52.

Vogel, Janka (2018). Transnational Romanian Families. In: Lippmann, M., Suhr, M. & Sungu, C. (Hg.) *Bitter Things. Narratives and Memories of Transnational Families*. Berlin: Archive Books, S. 29-36.

Wilhelm, Gülcin (2011): *Gene-ration Koffer: Die Pendelkinder der Türkei*. Berlin: Orlanda.



01



02



03



LENTU
KÄSI
KÄSI



01 JANUARY 2009

is concerning family previously in applicants, al cases zens as of

01 FEBRUARY 2012
Amendment to Law on Foreigners' Residence and Travel in Turkey: As of 1 February 2012 tourist visas were henceforth no longer valid for a maximum of 90 days, but rather for 90 days within a 180-day period. Previously, it was possible for migrants to leave Turkey before their visa expired and directly return with a new tourist visa. Following the introduction of the new law, migrant domestic workers now have the option to either work illegally after their visa expires, or to find an employer willing to apply for a work permit on their behalf, but then find themselves forced to remain with that employer.

2013
With the introduction No. 6458 on Foreign International Protective employees in Turkey to profit from long-term contracts, through which become easier for the a working permit. In qualified foreign work from the new law; migrant workers are still being short periods or become dependent on one employer.

Änderung des Ausländer- und Aufenthaltsgesetzes in der Türkei: Ab dem 1. Februar 2012 sind Touristenvisa nicht mehr für 90 Tage gültig, sondern nur für 90 Tage innerhalb von 180 Tagen. Früher war es möglich, dass Migrant*innen vor Auslaufen des Visums in die Türkei zurückkehrten und Touristenvisa beantragten. Nach dem neuen Gesetz sind Migrant*innen verpflichtet, einen Arbeitgeber zu finden, der für sie ein Arbeitsvisum beantragt, bevor sie in die Türkei einreisen können. Andernfalls sind sie gezwungen, illegal zu arbeiten.

Mit der Einführung des Gesetzes Nr. 6458 über Ausländer und internationale Schutzbeschäftigte in der Türkei ist es für ausländische Arbeitnehmer*innen in der Türkei von langfristigen Arbeitsverträgen profitabel geworden, die einen Arbeitsvertrag abschließen, um ein Arbeitsvisum zu erhalten. In der Praxis profitieren jedoch auch ausländische Arbeitnehmer*innen von dem Gesetz; zugewanderte Arbeitnehmer*innen werden im

30 OCTOBER 1961

NOVEMBER 1961

19 MAY 1964

18 DECEMBER 1964

NOVEMBER 1961

19 MAY 1964



Die folgenden Interviews sind eine Auswahl aus den Gesprächen, die von Malve Lippmann und Can Sungu im Rahmen von *BITTER THINGS* geführt wurden. Für die Interviews reisten sie in verschiedene Städte in Deutschland sowie in der Türkei, in Rumänien und Griechenland. Sie sind Zeugnisse von Kindern und Eltern, die heute oder zur Zeit der Anwerbeabkommen von arbeitsbedingter Familientrennung betroffen waren beziehungsweise immer noch sind. Ihre Erinnerungen und Erzählungen zeigen einerseits die Beweggründe und Rahmenbedingungen auf, die der Migrationsentscheidung vorausgingen, andererseits aber auch die individuellen Verletzungen oder Chancen, die durch die Situation der Familientrennung entstanden sind.

Ich habe nie erwartet, dass sie mir Geschenke bringt oder so etwas, aber ich habe erwartet, dass sie mehr mit mir redet und dass wir eine Mutter-Tochter-Beziehung haben können.

Lenuța, Alțâna, Rumänien

Ich heiße Lenuța und bin 15 Jahre alt, ich wurde in der Maramuresch geboren. Meine Mutter war verheiratet mit jemandem... Sie haben geheiratet und sich dann wieder getrennt. Sie sind nicht lange zusammengeblieben. Mutter hat mich bei meinen Großeltern in der Maramuresch gelassen, dann ist sie nach Deutschland gegangen und hat sich mit jemand anderem verheiratet. Dann, als ich vier war, hat sie mich zu ihrem Ehemann nach Craiova mitgenommen, wo ich mit ihr geblieben bin, bis ich in die dritte Klasse kam. Dann ist sie wieder nach Deutschland gegangen. Die Beiden haben dann keinen Kontakt mehr zueinander gehalten. Ich bin dort bei meinem Stiefvater geblieben. Es ging mir gut. Er behandelte mich gut und brachte mich sogar zur Schule. Wir haben uns gut verstanden. Bis ich in die Fünfte kam, bin ich dort geblieben. Dann bin ich hierher zu meiner Tante gekommen.

Alles, was ich von meiner Mutter weiß, ist, dass sie in einem Lokal arbeitet. Eher eine Art Bar. Wir reden nicht allzu oft darüber, aber sie hat gesagt, sie arbeitet in Mannheim.

Ich habe nie erwartet, dass sie mir Geschenke bringt oder so etwas, aber ich habe erwartet, dass sie mehr mit mir redet und dass wir eine Mutter-Tochter-Beziehung haben können. Aber sie meidet mich und meine Fragen. Sie hat auch eine Beziehung, will es aber nicht zugeben. In den drei Wochen, in denen sie im Sommer hier war, haben wir nichts gemeinsam unternommen.

Ich würde nicht gerne zu meiner Mutter ziehen, nicht wirklich, nein. So wie sie sich aufführt, will ich es nicht. Wenn meine Mutter zurückkommen würde, müsste sie ihn aufgeben, also ich will nicht, dass meine Mutter eine Beziehung hat mit diesem Typen dort. Aber da bin ich machtlos, ich kann einfach nichts tun.

Wenn sie zurückkommen würde, könnte er nicht mitkommen. Ich habe ihr gesagt: „Er oder ich.“ Wie man sieht, hat sie ihn gewählt.

Vorher war sie nicht so. Seit sie nach Deutschland gegangen ist, ist sie so.

Also ich kann nicht sicher sagen, dass sie mich nicht vermisst, aber wenn sie es wirklich tun würde, würde sie doch alles geben, um mich öfter zu sehen.

Trotzdem würde ich mir am allermeisten wünschen, dass sie bei mir ist.

Man müsste die Situation in Rumänien so verändern, dass zum Beispiel die Eltern zurückkommen und einen Arbeitsplatz finden könnten. Nicht unbedingt in der Stadt oder so, aber sie sollen halt bei ihren Kindern sein. Sie könnten ja ein bescheidenes Leben führen, man muss ja nicht immer im Luxus leben, oder? Das ist halt meine Meinung. Oder die Eltern sollten ihre Kinder wenigstens mitnehmen ins Ausland.

Manchmal aber denke ich, vielleicht ist es für die Eltern zu kompliziert, Kinder zu haben, vielleicht wollen sie sie einfach nicht. Es ist ja schwer, Kinder zu haben, sie zu erziehen, zur Schule zu bringen. Manchmal ist es wohl einfacher für sich alleine zu sein.

Es gibt bestimmt viele andere Kinder mit diesem Problem. Aber ich kenne niemanden, dem es genauso geht und mit dem ich darüber reden könnte.

Wir hatten nicht mal Zeit was zu kochen, wir hatten nie Zeit. Man hätte kein Kind mitnehmen können, absolut nicht.

Andra, Sibiu, Rumänien

Ich bin damals das erste Mal nach Italien gefahren, weil ich einen Sohn hatte. Ich war allein und musste ihn aufziehen und versorgen. Mit dem Geld, was ich hier [in Rumänien] hätte verdienen können, hätte ich das nicht geschafft. Er war damals sechs, sieben Jahre alt, klein, sehr klein, es war schwer, sehr schwer. Ich habe den ganzen Weg bis nach Italien geweint, als ich das erste Mal gefahren bin... Neben meinem Sohn waren natürlich auch meine Eltern ein Grund. Ich habe auch sie mit meinem Einkommen unterstützt.

Als ich das erste Mal gefahren bin, bin ich länger geblieben, ich bin nicht sofort wieder nach Hause gekommen. Damals brauchten wir ja auch noch ein Visum, damals war das viel schwieriger, wir waren ja noch nicht in der EU.

Am Anfang habe ich ohne Vertrag gearbeitet, ohne alles, in einer Fabrik für Harzglas an einem Ort in den Bergen. Wir haben in einer Art Wohnwagen gewohnt. Der war mit zwei Zimmern ausgestattet und mit einer Küche. Wir waren fünf oder sechs, alles Rumäninnen. Da gab es keinen Platz für ein Kind. Ich hab den ganzen Tag gearbeitet, mit einer Pause zum Mittagessen und einer Pause zum Abendessen. So um neun Uhr abends haben wir aufgehört. Wir hatten nicht mal Zeit was zu kochen, wir hatten nie Zeit. Man hätte kein Kind mitnehmen können, absolut nicht. Ich erinnere mich gut, an diese erste Zeit. Obwohl ich versucht habe, diese Zeit zu vergessen, erinnere ich mich sehr gut. Es war nicht sehr schön.

Jetzt habe ich eine andere Arbeit gefunden. Sagen wir, es geht mir gut da, ich arbeite drei bis vier Monate, dann kehre ich für drei Monate zurück. So habe ich auch Zeit, um mit meinem Sohn zusammen zu Hause zu sein. Trotzdem leidet er natürlich immer noch unter den Zeiten meiner Abwesenheit. Naja, jetzt hat er sich ein bisschen dran gewöhnt und er weiß auch, dass

es nicht so viele Monate sind, bis ich wiederkomme. Wir telefonieren fünf oder sechs Mal am Tag. Ich schaff das nicht, wenn ich nicht... zum Glück gibt es Telefone. Wenn's die nicht gäbe, würde ich das nicht schaffen. So bin ich oft im Kontakt mit ihm... und wenn ich um zwölf Uhr in der Nacht seine Stimme hören muss, dann nehme ich das Telefon in die Hand und rufe ihn an und er weiß, dass er mir antworten muss... immer... und er antwortet mir dann auch, zu jeder Zeit! Wenn er nicht antwortet, kann ich nicht schlafen.

Damals, bei meiner ersten Arbeit, da durfte ich nur einmal am Tag telefonieren, vom Festnetz aus. Es gab da ein Festnetztelefon im Haus, also so wie im Gefängnis war das da [lacht]. Und damals hat er noch nicht so viel mit mir gesprochen, damals war er ja noch klein... ja, es war sehr viel schwieriger alles. Heute ist es besser. Ich höre seine Stimme, ich höre, wie es ihm geht und weiß, was er macht jeden Tag... und was seine Sorgen sind.

Immer wieder schickt er mir diese Videobotschaften, die man auf Facebook findet, - mit Mama, ohne Mama, in unterschiedlichen Varianten - oder diese kleinen Videos mit Lebensmitteln, mit dem, was er essen will. Manchmal schickt er mir irgendein Rezept, das ich kochen soll, wenn ich wieder nach Hause komme. Oder er filmt die Wohnung und vergleicht, wenn die Mama zuhause ist und wenn sie nicht da ist. Zuerst sind alle Kleider in Ordnung und dann, wenn Mama länger nicht da ist, ist alles in Unordnung... [lacht] komplettes Chaos. Sowas eben. Also das macht mich... mich überkommt eine tiefe Traurigkeit, wenn er mir diese Nachrichten schickt. Und ich spüre, dass ich ihm fehle. Das ist... ja, das ist schon hart. Auf jeden Fall habe ich oft große Gewissensbisse, weil ich nicht da sein kann bei ihm.

Bei bestimmten Dingen ist er stärker an meine Mutter gebunden als an mich..., weil er so viel Zeit mit ihr verbracht hat. Weil... naja, sie hat ihn ja praktisch aufgezogen. Sie sind sehr verbunden. Sie versteht ihn vielleicht ein bisschen besser als ich... ich weiß nicht... Manchmal macht mich das ein bisschen eifersüchtig, weil ich dann denke [lacht], dass er meiner Mutter näher ist als mir... Naja.

Eine meiner Freundinnen hat ihren Sohn mitgenommen. Er war auch schon größer damals. Aber es ist ihr nicht gelungen, ihn zu integrieren. Nein. Die

Ich habe meiner Mama noch nie Vorwürfe gemacht, was sie uns damit eigentlich angetan hat. Es gibt so viel Unausgesprochenes, alles, was passiert ist.

Tülay, München, Deutschland

Ich bin 1980 in Şereflikoçhisar geboren, das ist eine kleine Stadt bei Ankara. Mein Vater ist Ende der 60er, Anfang der 70er nach Deutschland gekommen. Er ist schon sehr, sehr lange hier. Meine Mutter ist erst 1987 nachgekommen, ohne uns. Ich bin erst mit neun Jahren nach Deutschland gekommen. Wir sind drei Geschwister. Ich bin die Älteste, meine Schwester ist die Mittlere, mein Bruder ist der Jüngste. Meine Mutter hat damals den Jüngsten mitgenommen. Mein Bruder war damals zwei Jahre alt. Ich und meine Schwester sind in der Türkei geblieben. Es gab früher Probleme bei der Familienzusammenführung und deswegen haben sie sich entschieden, die Mama kommt erstmal mit dem Jüngsten nach Deutschland. Mein Vater sollte sich darum kümmern, dass wir auch so schnell wie möglich nachkommen. Das Ganze hat dann aber doch zwei Jahre gedauert. Wir haben in diesen zwei Jahren meine Mama nicht gesehen. Zu meinem Vater hatten wir sowieso keinen Bezug. Ich habe meinen Vater das erste Mal kennengelernt, als ich fünf war. Dementsprechend hat mir der Bezug gefehlt. Aber dass die Mama weg war, das war schmerzhaft. Ich war sieben Jahre alt und meine Schwester war drei Jahre alt, als wir zurückgelassen worden sind. Wir haben während dieser Zeit sowas wie Familien-Hopping gemacht. Ursprünglich sollten wir bei der Oma bleiben, aber die hat natürlich mit zwei kleinen Kindern nicht viel anfangen können. Sie hat uns relativ schnell weitergegeben an andere Familienangehörige. Vom Onkel zur Tante, dann hatten wir die väterliche Seite durch. Dann sind wir weitergegeben worden an die mütterliche Seite. Wir sind rumgereist innerhalb der Familie.

Einmal bin ich von der Schule nach Hause gekommen, das war Herbst oder Winter, wirklich eisig kalt. Da saß meine kleine Schwester mit ihren drei

Kinder sind ein bisschen fies und akzeptieren nicht so leicht andere, ausländische Kinder. Wahrscheinlich ist es etwas anderes, wenn man ein kleines Kind mitnimmt, ganz klein, das dann erst sprechen lernt, aber wenn es schon groß ist, ist es viel schwieriger. Ich hatte Angst, dass ihm was passiert... ja..., dass er es nicht schafft, sich zu integrieren. Also, um seine Gesundheit, seine psychische Gesundheit hatte ich auch Angst. Das wären vielleicht zu starke Enttäuschungen für ihn gewesen... naja, ich weiß nicht. Ich wollte ihn auf jeden Fall nicht alleine rumhängen lassen. Ich habe ja auch immer gearbeitet, ich war ja allein da, wie hätte ich das machen sollen? Wer wäre dann mit ihm zu Hause geblieben? Ich hätte dann auch eine richtige Wohnung mieten müssen, dann wäre mir kein Geld übrig geblieben, um zu leben. Und dann, als er größer war, wollte er nicht mehr mitkommen. Er hat auch hier in Rumänien immer mehr Freunde gefunden. Sein Leben ist hier.

Wer trägt die Schuld, dass ich aus Rumänien weggehen musste? Die Schuld... ich kann das nicht genau sagen... im Großen und Ganzen habe ich mich entschieden zu gehen, weil ich mehr Geld brauchte, um meinen Sohn zu ernähren und aufzuziehen.

hier ging. Die Kinder haben alle studiert, sie haben alles bekommen, was sie wollten. Wir haben uns alles erarbeiten müssen. Wir haben um alles kämpfen müssen. Wir sind immer komplett allein gelassen worden. Meine Mama ist morgens um halb sechs aus dem Haus gegangen und erst abends um sieben wiedergekommen. Sie hatte einen Bund Schlüssel, mit dem sie von einer Putzstelle zur anderen gerannt ist, damit mein Vater mit seinem fetten BMW der Familie vorspielen konnte, was für ein tolles Leben wir haben. Sie hat uns nicht einmal in die Schule gebracht, sie hat ihre Kinder nicht einmal vom Kindergarten abgeholt, sie waren nie zu Elternabenden anwesend, nie zu einer Feierlichkeit, sie haben so viel unterlassen. Wofür? Und jetzt ist nichts übrig. Wir haben keine Häuser in der Türkei, wir haben keine Geschäfte. Sie haben ihr Leben hier verbracht, haben so viel aufs Spiel gesetzt, für nichts und wieder nichts. Das ist doch alles Geld der Welt nicht wert. Also ich hätte von meiner Mama schon mehr erwartet, dass sie sagt, „ich kann nicht mit ansehen, dass es meinen Kindern schlecht geht.“ Sie hat so oft mit uns telefoniert und ich habe ihr immer gesagt: „Mama, hol uns oder komm zurück zu uns.“ Meine Tochter müsste mir sowas nicht zweimal sagen...

Wenn ich heute mit meinen Cousinen oder mit meiner jüngsten Schwester über früher spreche und sie sagt, „kannst du dich daran erinnern, da waren wir doch in diesem Hof“, dann rattert es bei mir. Aber ich habe alles ganz massiv verdrängt. Ich habe ganz vage Erinnerungen an die Sachen. Ich kann mich auch nicht an die Zeit erinnern, als ich nach Deutschland gekommen bin, da fehlen mir die ersten eineinhalb Jahre komplett.

Ich bin mit 16 Jahren verheiratet worden. Sie haben wohl gedacht, „okay, sie entwickelt sich zu schnell“, und wollten da so ein bisschen eine Bremse reinhauen. Ich bin auf Urlaub in die Türkei gefahren und bin verheiratet zurückgekommen. Mit meinem Cousin, also mit dem Sohn meines Onkels. Wir sind zusammen aufgewachsen. Wir haben zusammen in einem Bett geschlafen, wir haben zusammen gespielt, wir haben zusammen geblödel, und jetzt sollte er mein Ehemann werden? Das war das Schlimme für mich, er war doch wie ein Bruder für mich. Sie meinten, sie tun damit etwas Gutes, weil mein Onkel sehr wohlhabend war. Es soll bloß nichts nach außen, sondern es soll alles in der

Jahren in Unterhemd und Schlafanzugshose mit drei Tüten, vollgestopft mit unseren Sachen, vor der Haustür. Die Kleine kam auf mich zugelaufen und ich fragte: „Was ist los?“ Meine Cousine riss die Tür auf und sagte: „Nimm deine Sachen und deine Schwester und verpiss dich!“ Jahre später habe ich erfahren, dass mein Vater das zugesagte Betreuungsgeld anscheinend nicht rechtzeitig bezahlt hat. Deswegen haben sie uns dann einfach vor die Tür gesetzt. Das war ein ganz prägendes Erlebnis für mich. So viel zur Familienliebe.

Wenn Urlaubszeit war, kamen die Eltern der Kinder in die Türkei zurück – meistens eben die Väter. Es gab zwei Kinder, da waren nur die Väter in Deutschland und es gab zwei Kinder, denen ging es so wie mir: Wir haben uns ausgetauscht, was hast du bekommen, was hat man dir mitgebracht? Wir haben aber nie gefragt „Geht's dir schlecht?“ oder sowas. Ich erinnere mich, dass ich ein Tagebuch geführt habe. Da habe ich immer reingeschrieben, auf wen ich wütend war. Das hat meine Cousine dann gefunden und ich habe Prügel kassiert. Es ist wirklich schade, dass es mir weggenommen und vernichtet worden ist. Ich glaube, das hätte Bände erzählt. Wenn ich könnte, würde ich das allzu gerne lesen, was ich damals als Neunjährige geschrieben habe.

Dann kamen wir nach Deutschland. Für mich war es überhaupt gar kein Problem, aber meine Schwester hat sich sehr, sehr schwer getan. Sie hat sich lange Zeit geweigert, meine Mama auch „Mama“ zu nennen. Für sie war ich ja immer die „Mama“. Das hat meine Mama sehr verletzt. Ihr wurde da vielleicht zum ersten Mal bewusst, welche Konsequenzen diese Trennung mit sich gebracht hat. Damit hat sie sehr lange zu kämpfen gehabt.

Meine Mutter sagt: „Was hätte ich denn machen sollen, ich durfte nur ein Kind mitnehmen, deswegen habe ich auch nur ein Kind mitgenommen, ich war hilflos.“ Sie stellt sich als Opfer dar. Ich hätte aber von meiner Mama erwartet, dass sie sagt: „Entweder nehme ich alle meine Kinder mit oder ich komme nicht.“ Sie war nicht am verhungern, wir kommen aus wohlhabenden Familien, es hat an nichts gefehlt, sie hat in ihrem eigenen Haus gewohnt, sie hatte Brüder um sich herum, die für alles gesorgt haben.

Wenn ich mir meine Familie in der Türkei anschau, ging es denen immer viel besser, als es uns

Familie bleiben. Das ist wirklich noch wie vor tausend Jahren.

Damals habe ich mich zum zweiten Mal verlassen und hintergangen gefühlt. Akzeptanz gab es da nicht. Da kam wieder die Kindheitserinnerung hoch: „Man lässt mich wieder im Stich.“ Als junges Mädchen wehrst du dich gegen eine ganze Horde Familienangehöriger, da hast du keine Chance. Und da habe ich begriffen, halt die Füße still, mach erstmal, was gemacht werden muss, bevor es dann kein Zurück mehr gibt. Ich hatte große Angst, dass ich zurückgeschickt werde, wenn ich nicht mache, was man mir sagt.

Ich habe meine Ausbildung begonnen und aus Scham habe ich allen gesagt: „Nein, ich bin da runter, hab' mich verliebt und hab' geheiratet.“ Und so war ich ziemlich lange Zeit erstmal verheiratet. Er durfte hier ja noch nicht einreisen, da unter achtzehn in Deutschland keine Ehe anerkannt wird. Irgendwann war aber der Zeitpunkt da. Ich hatte meine Ausbildung hinter mir, war volljährig. Dann haben sie mir eine kleine Wohnung gemietet und er kam nach Deutschland. Wir haben relativ schnell gemerkt, das funktioniert nicht, und Gott sei Dank war das beidseitig. Ich habe mich dann entschieden, der Familie den Rücken zu kehren und bin eine Zeit lang untergetaucht. Eine andere Chance habe ich nicht gesehen.

Ich habe leider den Draht zu meiner Familie verloren. Sie haben mich als Kind missbraucht, sie haben mich als Jugendliche missbraucht und ich wollte nicht mehr zulassen, dass sie mir wehtun. Ich kann nichts mehr akzeptieren, nichts tolerieren, nichts respektieren, was sie mir entgegenbringen. Und genauso kommt es von ihnen zurück. Für sie bin ich nichts und niemand, weil sie alles anders sehen. Für mich haben sie keine Wertschätzung mehr.

Zu meinem Vater habe ich seit 2000 keinen Kontakt mehr. Zu meiner Mama schon. Jetzt wo ich selber Mutter bin - ich habe ja eine zehnjährige Tochter - prallen wir zum ersten Mal richtig aufeinander. Also, jetzt kommt bei mir das Kind raus, das damals zurückgelassen wurde. Ich habe meiner Mama noch nie Vorwürfe gemacht, was sie uns damit eigentlich angetan hat. Es gibt so viel Unausgesprochenes, alles, was passiert ist. Ich habe gedacht, ich will ihr nicht weh tun, sie hat es sicherlich nicht mit Absicht gemacht, es gab bestimmt Gründe. Aber als meine Mama anfing, mich als Mut-

ter zu kritisieren, ist alles aus mir rausgebrochen. Da dachte ich: „Du nicht, du sagst mir nicht, was für eine Mutter ich bin, du warst nie für mich da, du hast mich zurückgelassen, du hast mich warten lassen, du hast mich leiden lassen, du hast mich ins Feuer geschubst. Hauptsache, die Familie war glücklich damit.“ Das sind Sachen, die erst nach 30 Jahren aus mir herausgebrochen sind, sodass ich zum ersten Mal ein gebrochenes Verhältnis zu meiner Mutter hatte.

Unsere Eltern haben einfach so viel verpasst und ich kann den Sinn dahinter nicht verstehen, ich kann nicht verstehen, warum. Es gibt doch keinen Grund auf der Welt, ein Kind zurückzulassen. Das ist der Knackpunkt, an dem ich nie verzeihen werde. Ich werde auch nie Verständnis dafür aufbringen oder das tolerieren können. Ich sage das jetzt auch als Mama, es gibt nichts, egal unter welchen Umständen, wo ich hingehen würde ohne mein Kind.

Schick mir amerikanische Jeans. Wenn nicht, brauchst du nicht zu kommen.

Kassette, İbrahim und Familie, Ost-Türkei

İbrahim:

Wir nehmen diese Kassette für euch auf, von eurem Sohn İbrahim Metin am 25.06.1976 um 15:11 Uhr. Jetzt senden wir euch die Kassette, die euer Sohn, İbrahim Metin, aufgenommen hat.

Hört nun die Volkslieder, die İbrahim Metin euch vortragen wird. Das Erste ist: „Wie dunkel mein Schicksal ist“.

*Wie dunkel mein Schicksal ist,
Die Schafe und ihre Lämmer blöken
nicht zusammen,
Fern der Heimat, Mutter, Vater, Schwester
und Bruder vermissend,
Wo sind meine Weinberge und Obstgärten,
meine duftenden Blumen, Meine Weinberge,
Ich weine und seufze fern meiner Heimat.
Ich weine, ahhh!*

Großmutter:

Türkan, wie geht's dir, was machst du? Ich küsse deine und Vater Hasans Augen. Ich küsse die Augen von Semra, Semiha, Yasemin und Serap. Meine Tochter, ich bete fünfmal am Tag für dich. Ich habe dir Gebäck, Weintrauben und Walnüsse geschickt und Kichererbsen für die Kinder. Wenn du mehr über İbrahim erfahren möchtest, ihm geht's sehr gut und er ist glücklich.

Yusuf (der ältere Cousin):

Tante! Ich bin's Yusuf. Schau mal! Schick mir amerikanische Jeans. Wenn nicht, brauchst du nicht zu kommen. Und auch eine Weste. Ich hätte gerne zwei. Entscheide selbst, wie viele du schicken willst, eine oder zwei. Es wäre gut, wenn du zwei schickst. Falls du keine schickst, schick auf jeden Fall eine Jeans. Amerikanische Jeans! Ich küsse deine Hände und sende dir meine Grüße.



Großmutter:

Bünyamin nimm du, sag auch was.

Bünyamin (der jüngere Bruder):

Mama, ich habe einen Fehler gemacht, ich sagte: „Ich küsse Vater Hasans Augen.“ Nun, das ist falsch. Ich küsse seine Hände. Ich küsse Yasemins Hände. Ich küsse die Augen von Serap, Semiha und Semra.

Mach dir keine Sorgen um uns, Mama. Ich und İbrahim, wir sind so glücklich. Lasst es euch gut gehen!

Großmutter:

Türkan meine Liebe, deinen Kassettenrekorder, ich werde ihn verkaufen. Ich habe ihn einem Mann gegeben. Der Typ kam zurück und sagte: „1500 Lira“. Also werde ich ihn verkaufen. Ahmet hat einen Fernseher gekauft. Was soll ich mit einem Kassettenrekorder? Ich werde ihn verkaufen. Ich werde ihn jedem geben, der ihn kaufen möchte.

Türkan! Ich vermisse dich so sehr, ich mache mir Sorgen um dich. Wie lange wirst du dort bleiben? Wie soll es später werden? Ich habe jetzt İbrahims Kasette gehört.

Er hat Volkslieder gesungen. Ich habe geweint. Was geschieht nur? Was wird mit den Kindern passieren? Was für ein Jammer! Sie haben die Kasette hier abgespielt und ich musste weinen. Jetzt hörst du sie dort und weinst. Was soll nur werden?

Es tut uns so leid für dich ... Nun, du bist gegangen. Gott schütze dich.

Ich hoffe, Allah lässt dich in deine Heimat zurückkehren. Ich hoffe, Allah beschützt deine Kinder vor diesem bösen Ort und lässt dich nach Hause zurückkehren.

Tante:

Türkan Abla, ich bin's, Fadime. Ich habe das Kleid und die Schuhe verkauft, die du mir gegeben hast. Die Schuhe habe ich für 200 Lira verkauft und das Kleid für 100 Lira. Ich habe meinem Vater 300 Lira gegeben, die Hose ist noch da. Ich habe deinen Brief bekommen. Und auch die Sachen, die du geschickt hast. Du hast uns sehr glücklich gemacht. Danke, Türkan Abla! Wir danken dir von Herzen!

Abdullah (der jüngere Cousin):

Türkan Abla! Schick mir einen Zug [lachend] mit einem Schlüssel dran, meinem älteren Bruder schick nichts! [lacht] Türkan Abla, ich hoffe, Gott öffnet dir den Weg und du kommst bald. Ich will eine Jeans, eine amerikanische Jeans [lacht].

Yusuf (der ältere Cousin):

Gut gemacht!

Abdullah (der jüngere Cousin):

Und ein Kleid für meine Mutter... ein Kleid und auch ein Flugzeug... ein Flugzeug, einen Zug und ein Taxi.

Großmutter:

Türkan, schick keine Spielsachen mehr. Die Kinder lernen nicht genug. Die Spielsachen sind heute angekommen. Ich sage ihnen, dass sie lernen sollen, aber was immer ich auch sage oder nicht sage, sie spielen die ganze Zeit nur damit. Schick keine mehr, ja? Schick keine Spielsachen an Ömer und Faruk.

Türkan, dein Sohn İbrahim ist heute gekommen. Ich habe vergessen, ihm zu sagen: Du sollst mir nichts schicken! Du hast Kleidung für deinen Vater geschickt. Hat er denn keine Kleider? Warum schickst du Kleider? Gott weiß warum! Nachdem dein Vater abends nach Hause gekommen ist, hat er İbrahim und Bünyamin gerufen und ist mit ihnen nach draußen gegangen. Bei Gott, er liebt İbrahim und auch Bünyamin. Er liebt sie mehr als du es tust. Mach dir keine Sorgen um sie. Warum schickst du immer Geschenke? Schick mir nichts mehr!

İbrahim:

Mutter! Ich bin's, İbrahim. Zuerst grüße ich dich, ich küsse deine Hände und die von meinem Vater. Ich küsse auch die Augen meiner Schwestern. Mir geht's sehr gut. Ich vermisse euch so sehr, besonders meine Schwestern Semiha und Semra. Ich denke die ganze Zeit an sie. Ich bin gut drauf. Mir geht es sehr gut hier. Sie kümmern sich gut um mich. Wie geht es Vater? Ich grüße ihn und küsse seine beiden Hände mit Respekt. Ich vermisse euch so sehr. Mama! Nimm deine Stimme auf Kasette auf und schick sie an uns. Ich habe jetzt nichts mehr zu erzählen. Ich grüße euch nochmal. Ich küsse deine Hände und die von Vater. Ich küsse die Au-







Zur Ausstellung ist 2018 das Buch *BITTER THINGS - Narratives and Memories of Transnational Families* in englischer Sprache bei Archive Books erschienen, das mit wissenschaftlichen und literarischen Beiträgen, Interviews, Liedern und Fotos die Situation transnationaler Familien interdisziplinär beleuchtet. Mit Beiträgen von Ayşe Akalın, Georg Matzouranis, Gülcin Wilhelm, Halyna Kruk, Janka Vogel, Liliana Corobca, Ok-Hee Jeong, Maike Suhr, Maria Papoulias und Stefano Polis.

Bestellung per E-Mail unter: info@bi-bak.de



bi'bak (Türkisch: Schau mal) ist ein Kollektiv und Projektraum mit Sitz in Berlin, mit einem Fokus auf transnationale Narrative, Migration, globale Mobilität und ihre ästhetischen Dimensionen. Das interdisziplinäre Programm von bi'bak bewegt sich an der Schnittstelle von Kunst, Wissenschaft und Gemeinschaft und umfasst Filmvorführungen, Ausstellungen, Workshops sowie Musikveranstaltungen und kulinarische Exkursionen.

kitev (Kultur im Turm e.V.) arbeitet als Labor, Künstler*innenkollektiv und Schaltstelle für regionale und internationale Kunstprojekte mit Sitz im Wasserturm des Oberhausener Hauptbahnhofs. Der Turm ist Anlaufstelle für projektbedingte Aufenthalte in der Region sowie Keimzelle für Aktionen von hoher künstlerischer Qualität. Die Projekte der Gruppe basieren auf Selbstermächtigung. Sie sind interdisziplinär angelegt und setzen sich intensiv mit den sozialen und städtebaulichen Gegebenheiten vor Ort auseinander, oft über lange Zeiträume hinweg.

AUSSTELLUNGORT

Oberhaus, das Hochhaus in der Friedrich-Karl-Straße, schräg gegenüber vom Oberhausener Hauptbahnhof, steht wie kaum eine andere Immobilie für das Ideal einer egalitären Wohnsituation, wie sie in der Ruhrmoderne, in Zeiten des Aufbruchs in der Nachkriegszeit, erhofft wurde. Heute ist das Oberhaus ein echter neuralgischer Punkt in der Stadtgesellschaft, in dem sich alte und neue Realitäten von Wohnformen, Prekarität, Normalität und Ausnahme treffen.

Bauten dieser Art stehen für den verdichteten innerstädtischen Wohnungsbau des Wiederaufbaus nach dem Krieg, sie sind aber auch als soziale Wohnform konzipiert. Das zeigen die großflächigen Eingangsbereiche auf den Etagen, von denen die Gänge abzweigen, an denen die kleinen Wohnungen liegen. Die durch Buntglasscheiben farbig beleuchteten Foyers bieten sich als Kommunikationsorte an und suggerieren die Möglichkeit einer aktiven Hausgemeinschaft.

Seit über zwei Jahren arbeitet kitev an diesem Hochhaus in der Mitte von Oberhausen. Mit diesem Langzeitprojekt realisiert der Verein in Kooperation mit der Eigentümerin Vonovia im Haus einen Klimawandel. Die Aufwertung von einigen leerstehenden Wohnräumen ist damit ebenso gemeint wie die Arbeit mit Alt- und Neumieter*innen im Sinne der geteilten Sorge und Arbeit für die Umgebung. Das Ladenlokal im Untergeschoss hat sich dabei zu einem idealen Ort für Außenrepräsentation, Diskurs und Vergemeinschaftung entwickelt. Als kleiner Haus- und Transittreff für Vorbeiziehende und Ankommende ist es zu einem Treffpunkt im Quartier geworden, der Gemeinschaft und Verantwortung kreiert.

2001

The 2001 economic crisis caused a significant decrease in demand for migrant domestic workers in Turkey. After the impact of the crisis had abated, a fresh wave of domestic migrant workers started coming from Georgia, Azerbaijan, Armenia, Turkmenistan, and Uzbekistan. To employ a migrant domestic worker became a characteristic of the Turkish middle classes.

2001

Die Wirtschaftskrise von 2001 führt zu einem deutlichen Rückgang in der Nachfrage nach Hausangestellten in der Türkei. Nachdem sich die Auswirkungen der Krise beruhigt haben, kommt eine neue Welle von Angestellten aus Georgien, Aserbaidschan, Armenien, Turkmenistan und Usbekistan ins Land. Die Beschäftigung von migrantischen Arbeitskräften im Haushalt wird zu einer Charakteristik des türkischen Bürgertums.

27 FEBRUARY 2003

Law on Work Permits of Foreigners in Turkey. The Ministry of Labor and Social Security granted permission to employ foreigners, considering the needs of the domestic labor market and under the condition that no domestic laborers could be found for the job position.

27 FEBRUAR 2003

Gesetz über die Arbeitserlaubnis von Ausländer*innen in der Türkei. Das Ministerium für Arbeit und soziale Sicherheit genehmigt die Erlaubnis zur Beschäftigung von ausländischen Arbeitkräften unter Berücksichtigung der Arbeitsbedürfnisse für den inländischen Arbeitsmarkt und unter der Bedingung, dass keine türkischen Arbeiter*innen für den Job gefunden werden können.

29 AUGUST 2003

The first public beta version of Stappa was launched. Video communication programs opened up a new era for transnational families.

29 AUGUST 2003

Die erste öffentliche Beta-Version von Stappa wird eingeführt. Video-Kommunikationsprogramme lösen eine neue Ära für transnationale Familien ein.

22 SEPTEMBER 2003

EU Directive 2003/86/EC established conditions for family reunification by non-EU nationals who are legally resident in the territory of the EU. Family reunification measures should henceforth be adopted in conformity with the obligation to protect the family and migrant family life established in many instruments of international law.

22 SEPTEMBER 2003

Die EU-Richtlinie 2003/86/EG regelt die Bedingungen für die Familienwiedervereinigung durch Staatsangehörige aus Nicht-EU-Ländern, die einen rechtmäßigen Aufenthalt im Gebiet der EU haben. Maßnahmen zur Familienwiedervereinigung sollten in Übereinstimmung mit der Verpflichtung zum Schutz der Familie und zur Achtung des Familienlebens getroffen werden, die in zahlreichen Instrumenten des Völkerrechts verankert ist.

29 APRIL 2004

Under current European Union law, European Union citizens working in Germany have a right under the Income Tax Act to claim child benefit payments for children residing in another EU member State, as that person, EU law still not allow for adjusting child benefit payments to the cost of living in another member State where the child was living.

29 APRIL 2004

Nach geltendem Europarecht haben Unionsbürgerinnen und -bürger die in Deutschland arbeiten, nach dem Einkommensteuergesetz einen Kindergeldanspruch auch für Kinder, die in einem anderen Mitgliedstaat wohnen. Eine Anpassung des Kindergeldes an die Lebenshaltungskosten in anderen Mitgliedstaaten lässt die EU-Recht zu diesem Zeitpunkt nicht zu.

01 MAY 2004

With the initial extended enlargement of the EU, ten states joined the European Union. These included eight former Communist ruled Central and Eastern European states: Estonia, Latvia, Lithuania, Poland, the Czech Republic, Slovakia, Slovakia, and Hungary as well as Malta and the Republic of Cyprus.

01 MAI 2004

Mit der ersten EU-Erweiterung haben zehn Staaten die Europäische Union beitreten und acht ehemals kommunistisch regierte mittel- und osteuropäische Staaten (Estland, Letland, Litauen, Polen, Tschechien, Slowakei, Slowakei und Ungarn) sowie Malta und der griechische Inselstaat Zypern.

2007

In Germany, conditions concerning sufficient income for family reunification, which previously applied only to foreign applicants, were also in exceptional cases applied to German citizens as of 2007.

2007

In Deutschland sind die Einkommensbedingungen für den Familienwiedervereinigung die zuvor nur für ausländische Antragsteller galt ab 2007 in Ausnahmefällen auch auf deutsche Staatsbürger*innen angewandt.

01 JANUARY 2007

Romania and Bulgaria joined the EU as the 26th and 27th member state. Despite the law on the free movement of workers across the EU, Germany initially denied citizens of these two member states access to its labor market. The labor market in Germany has only been fully open as of 01 January 2014 for job seekers from Romania and Bulgaria.

01 JANUAR 2007

Rumänien und Bulgarien werden als 26. und 27. Mitgliedstaat in die Union aufgenommen. Trotz des Gesetzes zur Arbeitnehmerfreizügigkeit beschließt Deutschland den Zugang zu seinem Arbeitsmarkt für Arbeitnehmer*innen von Rumänien und Bulgarien in der Arbeitskraft in Deutschland erst seit dem 1. Januar 2014 vollständig aufzuheben.

01 FEBRUARY 2012

Amendment to Law on Foreigners' Residence and Travel in Turkey. As of 1 February 2012 tourist visas were henceforth no longer valid for a maximum of 90 days, but rather for 30 days within a 180-day period. Previously it was possible for migrants to leave Turkey before their visa expired and already return with a new tourist visa. Following the introduction of the new law, migrant domestic workers can have the option to either work legally after their visa expires, or to find an employer willing to apply for a work permit on their behalf, but their find them, where forced to remain with that employer.

01 FEBRUAR 2012

Änderung des Ausländer- und Aufenthaltsgesetzes in der Türkei. Ab dem 1. Februar 2012 sind Touristenvisa nicht mehr für maximal 90 Tage gültig, sondern für 30 Tage innerhalb von 180 Tagen. Zuvor war es Migrant*innen möglich, die Türkei vor Auslaufen ihres Visums zu verlassen und direkt mit einem neuen Touristenvisum zurückzukehren. Nach der Einführung des neuen Gesetzes haben ausländische Migrant*innen nun die Möglichkeit, nach Ablauf ihres Visums entweder illegal zu arbeiten oder Arbeitgeber*innen zu finden, die bereit sind, in ihrem Namen eine Arbeits-erlaubnis zu beantragen. Diese Variante erzwingt aber die Arbeitsnehmer*innen, bei einem Arbeitsgeber oder einer Arbeitgeberin zu bleiben.

2013

With the introduction of Law No. 6458 on Foreigners and International Protection, foreign employees in Turkey were forced to grant from long-term working contracts, through which it should become easier for them to apply for a working permit. In practice, only qualified foreign workers benefit from the new law. Migrant domestic workers are still being employed for short periods or become highly dependent on one employer.

2013

Mit der Einführung des Gesetzes Nr. 6458 über Ausländer*innen und internationalen Schutz sollen ausländische Arbeitnehmer*innen in der Türkei von langfristigen Arbeitsverträgen profitieren, durch welche die Beantragung einer Arbeitserlaubnis erleichtert werden soll. In der Praxis profitieren nur qualifizierte ausländische Arbeitsnehmer*innen von dem neuen Gesetz. Insbesondere Migrant*innen werden immer noch für kurze Zeit beschäftigt oder stehen in großer Abhängigkeit zu den einzelnen Arbeitgeber*innen.

2016 - 2018

Suspension of family reunification for subsidiary protection in Germany. According to the current regulation, family members, who are entitled to subsidiary protection and whose residence permit was issued after 01 March 2016, are not eligible to apply for family reunification under the Residence Act until 31 July 2018.

2017

Beurlaubung in Deutschland zum Kindergeld. Dies nur an außer die Zahlungen in die Lebenshaltungskosten des Staates angepasst werden, in dem die jeweilige Kind lebt. Diese Kindergeldregelung gilt für Kinder, die in Deutschland Anspruch auf Kindergeld haben, deren Wohnort jedoch am selben EU-Mitgliedstaat ist.

2017

Draft legislation in Germany concerning child benefit payments. Household payments should be adjusted to the cost of living of the state in which the child is resident. This does not apply there to a work permit. Many migrants employed in the cleaning and care sectors avail of this opportunity and commute back and forth to Ukraine.

2016 - 2018

Entwurf eines Gesetzes zur Familienwiedervereinigung für Neben in die EU von bis zu 90 Tagen. Eine Arbeits-erlaubnis in dem nicht verbunden. Viele in der Reinigung und Pflege beschäftigte Schweizer*innen nutzen diese Gelegenheit und pendeln.

JUNE 2017

Introduction of a state-free regime for Ukrainian citizens traveling to and across the EU for up to 90 days. This does not entitle them to a work permit. Many migrants employed in the cleaning and care sectors avail of this opportunity and commute back and forth to Ukraine.

JUNI 2017

Wohlfahrt für ukrainische Staatsbürger*innen für Reisen in die EU von bis zu 90 Tagen. Eine Arbeits-erlaubnis in dem nicht verbunden. Viele in der Reinigung und Pflege beschäftigte Schweizer*innen nutzen diese Gelegenheit und pendeln.

IMPRESSUM

Herausgeber bi'bak und kitev
Konzept und Künstlerische Leitung Malve Lippmann, Can Sungu
Ausstellungsdesign Malve Lippmann
Redaktion, Forschung Maike Suhr
Projektassistenz Megan Black, Zeynep Dişbudak, Esra Akkaya, Duygu Atçeken
Lektorat Freia Kuper, Agnieszka Wnuczak
Grafikdesign Jan Grygoriew | jangry.com

Kontakt bi'bak, Prinzenallee 59, 13359 Berlin
bi-bak.de
info@bi-bak.de

Ein Projekt von **bi'bak** in Kooperation mit **kitev**, präsentiert im Rahmen des Ausstellungsprojekts **Ruhr Ding: Territorien** von **Urbane Künste Ruhr**.

Gefördert durch die **Stiftung Kultur und Bildung der Stadtparkasse Oberhausen** und **Vonovia SE**

Weitere Kooperationspartner
Archive Books (Berlin), **DEPO** (Istanbul) und **DOMiD - Museum und Dokumentationszentrum über die Migration in Deutschland** (Köln).

Wir danken allen Unterstützer*innen des Projektes und allen unseren Interviewpartner*innen.

Druck Buch- und Offsetdruckerei Heenemann, Berlin
Auflage 400

Ausstellungsansichten © Mathias Voelzke, Luis Neuenhofer, Felix Kayser **Text** © die Autor*innen

Gedruckt in Deutschland. Alle Rechte vorbehalten.
© Berlin / Oberhausen 2019

Ein Projekt von in Zusammenarbeit mit



kitev



Archive

DOMiD

Dokumentationszentrum
und Museum über die
Migration in Deutschland e.V.

Präsentiert im Rahmen des Ausstellungsprojektes
Ruhrding: Territorien von

**Urbane Künste
Ruhr**

Gefördert durch



VONOVIA



BITTER THINGS – NARRATIVE UND ERINNERUNGEN TRANSNATIONALER FAMILIEN

ist ein forschungsbasiertes Ausstellungsprojekt von bi'bak, das die Auswirkungen von Arbeitsmigration auf Mutterschaft und Familie aus der Perspektive von Arbeitsmigrantinnen und ihren Kindern untersucht. Ausgehend von Erfahrungen transnationaler Familien aus Vergangenheit und Gegenwart bringt das Ausstellungsprojekt Erzählungen mit Objekten zusammen, die in den Familien eine zentrale Rolle spielen.

Arbeitsmigration führt weltweit zu neuen Modellen der transnationalen Familie, die trotz geografischer Trennung versucht, ihren familiären Kontakt aufrechtzuerhalten. In der Zeit der Anwerbeabkommen in den 1960er Jahren waren viele Eltern gezwungen, ihre Kinder zurückzulassen. Zu vereinnahmend waren die Arbeitszeiten, um die Kinderbetreuung nebenher möglich zu machen. Heute sind es vorwiegend Arbeitsmigrant*innen aus Osteuropa, die ihre Familien verlassen, um in ökonomisch besser gestellten Ländern ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Auch die Türkei als einstiges Emigrationsland ist heute zum Ziel für zahlreiche Arbeiter*innen vor allem im Bereich der Pflege aus Osteuropa, dem Kaukasus oder dem zentralasiatischen Raum geworden.

Doch wie definiert sich das Verhältnis von Eltern und Kindern neu, wenn Geschenke und materielle Unterstützung an die Stelle von gemeinsamem Erleben treten? Wenn körperliche Nähe hinter Kommunikationsprogrammen wie Skype und WhatsApp zurücktreten muss? Wie ergeht es dabei den Kindern und wie ihren Eltern? BITTER THINGS versammelt Positionen zum Thema von den 1960er Jahren bis heute.